Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 5 (1849)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Illustrirte Blätter

für

Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Jahrgang 1849

oder

Fünfter Band.

Solothurn.
Verlag von Jent und Gaßmann.

1849.

Zentralbibliothek Solothurn

Der Postheiri.

№ 1. 1849.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri" erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Batzen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Seinen Lesern, vor allem aber seinen hochgeachteten Abonnenten, wünscht Heinrich ein glückliches neues Jahr.

Da es wohlhergebrachte Sitte ist, daß am Neujahrstage an die hohen Gönner und andere großmögende Herren Reden gehalten werden, so findet sich Heinrich bemüßigt, auch an seine Gönner eine Neujahrsrede zu halten, wie folgt:

Großmögende Gönner!

Heinrich hat beim Wechsel des Jahres Ihnen die erfreuliche Eröffnung zu machen, daß er sowohl mit sich selbst, als auch mit Ihnen sehr zufrieden ist. Mit sich selbst ist er zufrieden, weil er findet, in diesem Jahre an Geist und Witz ungemein zugenommen zu haben; mit Ihnen dagegen, weil Sie durch den Beifall, den Sie Heinrichs Zeitbetrachtungen schenkten, am meisten zu dieser glücklichen und vortheilhaften Besserung beigetragen haben. Ueber den rothen Titel, den er sich zugelegt hat, mögen Hochdieselben nicht erschrecken, als ob er etwa andeuten wolle, Heinrich habe zur rothen Republik geschworen. Heinrich ist grundsätzlich für keine Regierung begeistert, da er nicht einsieht, wozu ein Staat außer guten Postwagen und flinken Briefträgern noch andere Angestellte nöthig hat. Mit der rothen Livree wollte Heinrich seinen Gönnern blos zu Gemüthe führen, daß er seit dem Neujahr nur Briefsack-Verweser ist, bis ihn der hohe Bundesrath zum eidgenössischen Postheiri und General-Briefträger er-

hoben haben wird, für welche Stelle er sich hiermit empfiehlt. Heutiges Tages ist Alles provisorisch geworden; sogar den himmlischen Vater haben sie irgendwo als blos provisorisch angestellt erklärt; Heinrich mag es daher wohl leiden, daß auch er gegenwärtig blos provisorisch ist. Gerade dadurch zeigt er ja am besten, wie er stets mit der Zeit fortschreitet. Nebenbei erscheint Heinrich heute in der Farbe der Freude, um seine rosige Gemüthsstimmung bei Betrachtung der Weltbegebenheiten am Beginne des neuen Jahres auszudrücken, da er noch ganze Gebirge geeigneten Stoffes zur Besprechung in seinem Journale vor sich zieht und sich aufs Neue überzeugt hat, daß der solomonische Spruch „närrisch ist, was lebt und schwebt auf Erden" auch ferner das Motto der Weltgeschichte bleiben wird.

Nach diesen höchst zeitgemäßen Bemerkungen erklärt Heinrich den fünften Jahrgang seines Journals als eröffnet.

Unsichtbare Bilder

zur

letzten unsichtbaren Freiburgerrevolution.

Sobald die erste Kunde der schrecklichen, letzthin sich zugetragen habenden, unsichtbaren Freiburgerrevolution der Redaktion des Postheiri zu Ohren gekommen war, beauftragte sie einen berühmten Künstler, alsogleich mit Extrapost nach Murten zu reisen, um an Ort und Stelle die merkwürdigsten auf diese welthistorische Begebenheit Bezug habenden Gegenstände naturgetreu zu skizziren. Leider wurde derselbe „durch plötzlich eingetretene Heiserkeit" an der Reise verhindert, weshalb sich die Redaktion begnügen muß, blos die Ueberschriften der beabsichtigten Illustrationen mitzutheilen, um wenigstens den Beweis des gehabten guten Willens zu leisten.

1tes Bild. Abbildung der Nachtkappe, welche durch das bei der ersten Nachricht des ausgebrochenen Aufstandes zu Berge sich sträubende Haar des hochgeachten Hrn. Oberamtmanns von Murten, auf den Betthimmel geschleudert wurde.

2tes Bild. Grund- und Aufriß des Mundes des Hrn. Stadtammanns von Murten, als ihm der erste Schreckensuf entfuhr.

3tes Bild. Wahrhaftes und höchst getreues Conterfey des Stecklirubli, als er durch die Gassen dahinflog, die Murtner-Nationalgarde aufzubieten. Abbildung eines reaktionären Steins, worüber er stolperte.

4tes Bild. Abbildung der Beine der Boten, welche an meine gnädigen Herren von Bern und Lausanne abgeschickt wurden, um deren schleunige Hülfe zu erflehen.

5tes Bild. Rührender Zug der Bescheidenheit bei der Abreise der Murtner-Nationalgarde, da keiner voraus will.

6tes Bild. Der Hr. Stadtammann als rasender Roland endlich voranstürmend; unter jedem Arm trägt er eine geladene Kanone.

7tes Bild. Möglichst getreue Zeichnung der Mündung der Feuerspritze, welche die todesmuthige Schaar bewog nach Hause zurückzukehren.

8tes Bild. Umständliche Abbildung der Triumphbögen, welche zur Feier der glücklichen Heimkehr der todesmuthigen Schaar in Murten errichtet wurden.

Statistische Studien.

Statistik ist heutzutag das Abc eines jeden Staatsmanns und Publizisten. Wer seine Meinung durchsetzen will, muß mit Zahlen um sich werfen können, wie ein Schulbube mit Schneeballen. Da es keinem Menschen einfällt, die Richtigkeit derselben nachzurechnen, so wird auch der „Postheiri" sich auf diesem Felde versuchen und hofft hier nicht minder als anderswo Neues und Ausgezeichnetes zu Tage zu fördern. Er theilt seinen Lesern vorläufig folgende Proben mit.

Auf 100 Seelen hat die Eidgenossenschaft $12^5/_6$ Obersten (einschließlich der Kommandanten). Im Jahr 1749 kamen auf 100 Seelen blos $3^2/_3$ Obersten, im Jahr 1775 schon $5^1/_{16}$, im Jahr 1830 aber $7^3/_4$. Vorausgesetzt die Zunahme steige auch fortan in gleichmäßigem Verhältniß, so werden wir im Jahr 1900 nicht weniger als $52^4/_7$, — im Jahr 1949 $97^1/_3$, — im Jahr 1985 endlich $117^5/_{24}$ Obersten auf 100 Seelen zählen.

In noch erfreulicherer Zunahme ist die Zahl der Wirthschaften begriffen. Am 1. Januar 1849 zählten wir auf 100 Schweizerseelen 1 Hotel, 3 gewöhnliche Taverenwirthschaften, 4 Bäder und „Bädlein", 6 Kaffeehäuser, 7 Speise-, 8 Küchliwirthschaften, 11 Schnappsläden, 14 Pinten, — Total auf hundert durstige Seelen 54 öffentliche Wirthshäuser. Da sich dieselben noch schneller vermehren, als die Obersten, so werden wir schon im Jahr 1895 auf jede Seele ein Wirthshaus haben.

Zur Erzeugung eines „Lacôte-Schnabels gebraucht man (nach äußerst genauen Berechnungen und vielfach wiederholten Versuchen) 1369 Schweizermaaß Wein von mittlerer Säure. Da nun nach Landammann Jenni in Glarus in gesammter Eidgenossenschaft per Jahr 76,584,400 Maaß getrunken werden, so geht hervor, daß unser Vaterland jährlich im Durchschnitt $55{,}934^1/_2$ Stück obgedachter wohlconditionirter Lacôtenschnäbel produzirt, die Einfuhr aus dem Ausland nicht mit eingerechnet.

Unter 100 unverheiratheten Frauenzimmern, gab es Anno 1749 in der Schweiz 99 Jungfern und 1 Fräulein; auf 31. Dezember 1848 fanden sich (vide Rechenschaftsbericht, Dep. d. J.) 49 Fräulein und 51 Jungfern. Im Jahr 1949 wird man, nach einer von Kennern angestellten Wahrscheinlichkeitsrechnung, 100 Fräulein und gar keine Jungfern mehr antreffen.

Unter hundert Frauenzimmern konnten (resp. können oder werden können):

	i J. 1749.	i J. 1849.	i. J. 1949.
kochen . .	99	13	00
spinnen . .	97	16	00
klavierspielen	1	72	99
Romane lesen	$2^1/_3$	$66^2/_3$	$99^1/_2$
Strümpfe verstechen .	87	24	3
Polka tanzen	00	99	—

Vor hundert Jahren maß die Taille eines ausgewachsenen Schweizermädchens $2^1/_4$ Fuß neu Schweizermaß; heutzutag mißt eine solche durchschnittlich $1^1/_4$ Fuß; in hundert Jahren wird sie messen $^1/_4$ Fuß. Vor hundert Jahren waren buklig oder schief 1%, — jetzt sind es 50%, — in hundert Jahren 99%.

Auf 31. Dezember 1848 fanden sich in der Eidgenossenschaft:

1 Bundespräsident und 1 Postheiri,
7 Bundesräthe,
155 Stände- und Nationalräthe,
216 Regierungsräthe,
777,777 welche es gerne werden möchten.

Unter den Regierungsräthen und die es werden möchten

verstehen den richtigen Gebrauch des Akkusativ 40 von hundert;

verstehen zu binokeln oder zu ländeln 99 von hundert;

verstehen Flöte zu spielen oder ein anderes Instrument 78 von hundert;

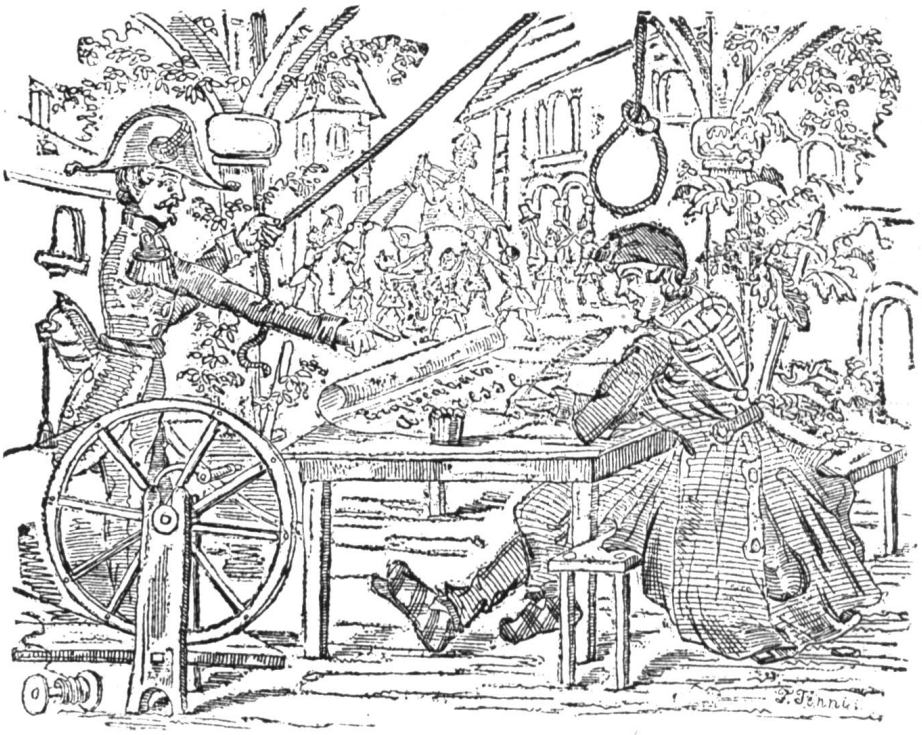
verstehen — — — $33^1/_3$ von hundert.

Fortsetzung der Geschichte vom deutschen Michel.

Als Michel erwachte, war er nicht wenig verwundert, seinen polizeiwidrigen Bart verschwunden und sich in den alten wohlbekannten Gottfried sammt Zipfelmütze eingehüllt zu finden. Er war von seinem Erstaunen noch nicht zurückgekommen, als eine wohlbekannte Gestalt, auf welche er in den Zeiten seines glücklichern Daseins nicht übel herumgetreten war, hereintrat und ihm meldete, wie daß man sich aus landesväterlicher Güte des unglücklichen Schwärmers angenommen habe, um ihn durch die Anwendung humaner Mittel wieder zu einem guten Bürger und nützlichen Gliede des Staates zu machen. Dabei deutete die Gestalt auf den Maulkorb, den man höchst zeitgemäß in eine Kapuze an Michels Flaus umgewandelt hatte, und auf einen zulaufenden Strick, der seine Bereitwilligkeit erklärte, Micheln jeden Augenblick zu umhalsen. Für diese landesväterliche Güte und Langmuth, fuhr die Gestalt fort, müsse sich Michel sogleich durch eine Ergebenheitsadresse bedanken, wozu man, um alle Umstände zu vermeiden, Papier nebst Dinte und Feder mitgebracht habe.

Also setzte Michel sich hin und schrieb von seiner großen Zerknirschung, von der Verführung, der er unterlegen, und von seinem guten Herzen, das er dennoch treu bewahrt habe.

Darüber war großer Jubel im Lande, und man benützte die loyale Gesinnung, um einen neuen jungen Kaiser auf den Schild zu erheben und ihn mit Posaunenklang im Lande herumzutragen als den Mann, von dem geschrieben stehe, daß er alles krumme gerade machen werde.



Wie Michel erwacht, den Moralischen kriegt und eine Ergebenheitsadresse schreibt.

Chemische Entdeckung.

Der berühmte Chemiker Liebig, der kürzlich incognito hier durchreiste, benützte einige Mußestunden zu Studien in mehreren Wein- und Bierhäusern. Die Analyse des Weins ergab durchschnittlich 60% Wasserstoff, 30% Sauerstoff und 10% Schwefel. Das Bier fand sich aus 80% Wasserstoff und 20% Bittererde zusammengesetzt mit kaum nachweisbaren Spuren von Hopfen und Malz. Liebig soll gesonnen sein, in der nächsten Ausgabe seiner Agrikulturchemie letzteres, als vorzüglich zur Düngung der Wiesen geeignet, anzuempfehlen.

(nach Dinglers polyt. Journ.)

Transatlantische Reiseskizzen. (Fortsetzung.)

Ansicht von Kalifornien.

Eine dunkle, nur Wenigen verständliche Geschichte.

Friederike, Philippine und Josephine gerathen wegen eines Caffes so hintereinander, daß sie fast die Post vergessen. Um sich nicht zu kompromittiren, wird der Streit vor das Publikum gebracht und dann vor die Gerichte. Die Sache ist wirklich hängig, ob sie zu Ende kommen wird, ist noch ungewiß; denn derlei Leute wollen das letzte Wort haben, namentlich bei einem Handel von so ungemeiner Wichtigkeit. Wie der Streit eigentlich angefangen, ist uns nicht recht klar, denn die Abhandlungen vor dem Publikum waren zu kurz gehalten. Namentlich wurde darin anzugeben vergessen, um welche Zeit es gewesen, welchen Stand Barometer und Thermometer hatten, ob Cichory im Caffe gewesen oder nicht u. s. w., lauter Umstände, die zu einem reifen Urtheile gehören. Hoffentlich wird man das Versäumte nachholen.

In unserm Verlage ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen und Kalenderverkäufer bezogen werden:

Illustrirter Schweizerkalender
für 1849.
Des schweizerischen Bilderkalenders
gegründet von **M. Disteli**

Eilfter Jahrgang.

Mit vielen Holzschnitten
von **Maler Ziegler.**

Preis 5 Batzen.

Inhalt: Erstes Auftreten der Jesuiten und des Nuntius in der Schweiz, mit 2 Abbildungen. — Adam von Camogask, mit 2 Abbild. — Das Erdbeben von 1356, mit 2 Abbild. — Der gebesserte Kettensträfling. (Eine wahre Geschichte.) — Der Schweizer Einheitskampf und das Jahr 1848, mit 23 Abbild. — Bundeslied, mit 1 Abbild. — Contraste aus dem schweizerischen Soldatenleben. (Wahre Bilder a. d. Sonderbundskrieg.)

1) Der rauchende Plänkler. — 2) Die salutirende Estafette.

Ungeachtet des verspäteten Erscheinens dieses beliebten Bilder- und Volkskalenders hoffen wir doch auf starke Nachfrage, indem für wenige Batzen hier sowohl in Hinsicht des Textes als der Bilder dem Publikum etwas Ausgezeichnetes geboten wird.

Jent & Gaßmann in Solothurn und Bern.

Von den Jahrgängen 1847 u. 1848 des „Postheiri" sind vollständige Exemplare durch jede Buchhandlung zu beziehen. Preis 14 Bz. — Vom Jahrgange 1846 sind ebenfalls noch vollständige Exemplare durch jede Buchhandlung zu beziehen. Preis 10 Bz.

Jent & Gaßmann in Solothurn und Bern.

Druck von J. Gaßmann, Sohn, in Solothurn.